44594

CZYTELNIA
Z. PIASECKIEGO

E. Piasecki Körperliche Erziehung der Jugend

44594

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

P

Körperliche Erziehung der Jugend.

Von Dr. EUGEN PIASECKI, Lemberg.

Nur ein kleiner Bezirk des heutigen Oesterreichisch-Polen, nämlich das Grossherzogtum Krakau, konnte an einer der merkwürdigsten Perioden in der Geschichte der öffentlichen Erziehung teilnehmen. Die „Kommission für nationale Erziehung" (1773—1793) war nicht nur das erste Unterrichtsministerium Europas, von dem das gesamte Schulwesen Polens einheitlich organisiert wurde, und zwar nach Prinzipien, die an die jetzigen „neuen Schulen" (Reddie, Demolins, Lietz u. a.) lebhaft erinnern. Die Warschauer Kommission war zugleich die erste Unterrichtsbehörde, von welcher ein für jene Zeiten vollkommenes System der körperlichen Erziehung (Jugendspiel, Athletik, militärische Uebungen, obligatorischer Hygieneunterricht, Verbreitung von hygienischen Kenntnissen in Elternkreisen) allgemein eingeführt wurde. Es war also sicherlich kein Zufall, dass gerade die Umgegend von Krakau die tüchtigsten Bauerntruppen, die Sensenmänner Kościuszko's (1794) lieferte.

Auch später war Krakau wiederholt der Ausgangspunkt neuer Bestrebungen auf unserem Gebiete. Als die alte Jagellonenstadt sich (1815—1845) mit dem Titel der Hauptstadt einer winzigen Republik unter dem Protektorate dreier Grossmächte einigermassen der Unabhängigkeit erfreute, gründete ein Professor an der medizinischen Fakultät, Dr. Bierkowski, eine grosse Turnschule nach Amoros'schem Muster (1837), verbunden mit einer Schwimmschule im Sommer und mit Eislaufübungen im Winter. Leider trat der Beschluss der republikanischen Regierung, eine offizielle Turnschule zu gründen (1844), wegen Verlustes der Unabhängigkeit, nicht mehr ins Leben.

In den darauffolgenden Jahren hat die Geschichte der körperlichen Erziehung wenig Erfreuliches zu verzeichnen. Erst nach der Einführung der Konstitution entstand (1867) in Lemberg der erste Turnverein (Sokół); diese nun zu einem mächtigen Verbande angewachsene Institution ist es auch, die noch heutzutage das Hauptzentrum der Bemühungen um das körperliche Wohl der Jugend bildet. Trotz Einreihung des Turnunterrichtes in die Lehrpläne leistet bisher die Regierung allzu wenig in der Richtung von Turnhallen und -plätzen. Auch die kleineren Städte sind öfters zu arm, um an ihren Schulen geeignete Einrichtungen einzuführen. In allen diesen Fällen schreiten nun die 218 Turnvereine mit ihren 117 Hallen und 108 Turnplätzen helfend ein. Ihre Statistik von 1910 weist 22.371 Schüler und 4707 Schülerinnen auf; für über 24.000 dieser Schuljugend vertreten die Turnvereine jedwedes Schulturnen, vielfach auch das Jugendspiel.

Die grosse Umwälzung in der Lehre von der körperlichen Erziehung der Jugend, welche hauptsächlich unter dem Einflusse der schwedischen Schule einerseits, andererseits aber unter demjenigen der englischen Erziehungspraxis in den neunziger Jahren den Westen Europas durchströmte, war auch bei uns von Anfang an mit dem grössten Interesse betrachtet. Seitdem an mehreren Mittelschulen Aerzte als Turnlehrer angestellt wurden, kamen wissenschaftliche Gesichtspunkte auf diesem Gebiete so rasch zur Geltung, dass (nicht ohne einen erbitterten Kampf) schon 1902 unsere Fachkreise das schwedische System als Basis sowohl des Schul- als auch des Vereinsturnens allgemein anerkannten.

Dieser Aenderung der Auffassung folgte nun im gerade verflossenen Dezennium immer mehr auch die Praxis, so dass man heutzutage kaum in den kleinsten Städten einen Turnsaal ohne Ribbstol und die schwedischen Bänke findet. Auch die Heranbildung von Turnlehrern wird unter dem Einflusse der neuen Strömungen immer gründlicher. Neben dem staatlichen Kursus an der Krakauer Universität, veranstaltet der Sokół-Verband solche von zweijähriger Dauer; ausserdem sendet er regelmässig ausgewählte Turner zum berühmten Zentralinstitut nach Stockholm.

Wie in allen Ländern des europäischen Kontinentes, wurde anfangs auch bei uns das Jugendspiel durch das Prestige des methodischen Turnens in den Hintergrund gestellt. Erst 1888 erlebten wir eine Wendung auf diesem Gebiete. Wir verdanken sie der Initiative und Aufopferung eines einzigen Mannes, des Professors

an der Krakauer Universität, Dr. Henryk Jordan. Sein berühmter „Jordanpark" ist weit über die Grenzen Polens bekannt; es wird daher genügen, wenn wir hier nur seine wichtigsten Merkmale schildern. Es sind dies: 1. die hervorragende Rolle der persönlichen Betätigung des Gründers, der an seinem Werke mit seltener Hingebung bis zu seinem Tod (1907) Anteil nahm; 2. die mannigfachen Bemühungen, mit denen Jordan seinen Park geradezu in ein Treibhaus für die damals sehr zarte Pflanze des Jugendspieles verwandelte: der Schüler findet darin gut ausgebildete Spielleiter, alle möglichen Spielgeräte, Auskleideräume, Brausebäder, eine grosse Halle für den Gebrauch bei ungünstigem Wetter, eine Milchhalle mit sehr mässigen Preisen usw.; 3. reiche Auswahl an Spielen (bis 40); Mangel an eigentlichen Sportelementen, da die Emulation nur wenig angefochten wird; Turnen, Gesang und militärische Uebungen gehören mit zum System; 4. man widmet die grösste Aufmerksamkeit der Handwerkerjugend, indem für dieselbe sämtliche Sonntage reserviert werden; 5. die Spielplätze sind in einem schönen Park verstreut, der bald zum Lieblingspromenadeplatz des grossen Publikums wurde, womit für die Propaganda der Jugendspiele die beste Gelegenheit entstand.

Alles dies bildet ein konkretes Ganzes, das viel stärker an die Gemüter appelliert, als die abstrakte Idee der erzieherischen Spiele. Es appelliert vor allem an die Opferwilligkeit der Stadtgemeinden, der Institutionen und einzelner Philanthropen. Das Beispiels Krakaus wurde auch bald nachgeahmt. Es entstanden neue Jordanparks in Newy Sacz, Kolomyja, Stryj, Lemberg, Bochnia, Sambor; in Stanislau, Jaroslau, Tarnów, Sokal und Krosno sind solche teils im Entstehen, teils projektiert. Auch über die russische Grenze hinaus erstreckte sich bald die Einwirkung der Jordan'schen Idee. Dank einer Stiftung von 300.000 Rubeln gründete man in Warschau (1899) neun mustergültige Jugendspielgärten, denen noch andere in den Provinzstädten Russisch-Polens folgten. Diese Bewegung geriet in den grössten Schwung, seitdem der 1905 in Lemberg gegründete Bewegungsspielverein ein neues Element, nämlich die sportliche Emulation, einführte. Die Jugend lernte bald mehr systematische Arbeit in ihre Spiele zu bringen; auch blieb sie bei dem regen Spielleben gerne nach Absolvierung der Mittelschule. Während Galizien vor 1905 nur 13 Sportvereine zählte, stieg ihre Zahl nach diesem Datum bis 60, wovon 16 in Lemberg, 13 in Krakau und die übrigen in 23 Provinzstädten wirken (Zusammen-

stellung 1910). Alle diese Vereine lassen auch die Schuljugend zu ihren Uebungsplätzen zu. Auch die Turnvereine leisten immer mehr für die sportliche Richtung neben der strengen Turnschule.

Unsere Jugend bewies bald, dass sie ein tüchtiges Material für sportliche Leistungen bildet. Die jungen Fussballmannschaften Lembergs und Krakaus trugen schon wiederholt Siege im Kampfe mit deutsch-österreichischen, preussischen und ungarischen Klubs davon; auch unsere Leichtathleten und Schlittschuhläufer brachten viele Trophäen aus Wien, Prag und Budapest. Es ist leicht verständlich, dass dieses so rasch sich entwickelnde Sportleben hie und da so manche Uebertreibung sich zu schulden kommen lässt. Da kommen aber andere, konkurrierende Zweige der körperlichen Betätigung, vor allem aber Touristik, Handarbeit und militärische Spiele (Boy Scouts) zur Hilfe, indem sie das teilweise krankhafte Interesse für sportliche Höchstleistungen in den richtigen Grenzen erhalten und zugleich die körperliche sowie seelische Ausbildung ergänzen.

Die Schul-Touristik, mit der neuerlich auch gewisse Zweige des Wintersports in enge Fühlung traten, entwickelt sich immer besser. Die grösste Anziehungskraft hat selbstverständlich das Tatragebirge mit seinem rein alpinen Gepräge. Sowohl während der grossen, wie auch in den Pfingstferien, sieht man demzufolge in Zakopane immer freudige Schülerscharen unter der Führung von Professoren. Aber auch andere Gegenden erfreuen sich immer wachsender Frequenz, besonders auch im Winter die für Skiläufer wunderbar geeigneten Abhänge der Ostkarpathen. Selbst weitere, nach dem Auslande gerichtete Ausflüge gehören nicht mehr zu den Seltenheiten. Wir haben schon Schülerexpeditionen bis Lithauen im Norden, bis zur Krim im Südost und bis Italien im Südwest zu verzeichnen.

Die Handarbeit, die vorher nur in unseren Volksschulen in der Form von Slöjd und Gartenbauunterricht verbreitet war, erhielt seit 1905 einen grösseren Aufschwung durch die Initiative des Lemberger Bewegungsspielvereins. Die Jugend wurde aufgefordert, ihre künftigen Spielplätze mit eigenen Händen zu nivellieren, mit Bäumen zu bepflanzen usw. Dies wurde schon seither zum allgemeinen lobenswerten Brauch; und es ist wahrlich ein fesselndes Bild, wenn Schüler und Professoren, in einer Reihe, Spaten und Schubkarren ergreifen . . .

Dieser freudigen Arbeitslust der Jugend wurde aber bald nachher auch für die kältere Jahreszeit Folge

geleistet. Der schon mehrmals erwähnte unvergessliche Jugendfreund Dr. Jordan rief 1906, also ein Jahr vor seinem Tode, eine andere Institution ins Leben, die seither seinen Namen trägt: die Jordan'schen Schülerwerkstätten. Heutzutage in über 20 Städten und für über 40 Mittelschulen tätig, bilden diese Werkstätten ein Pendant zum freien sportlichen Leben. Sie dienen keinem streng methodischen Slöjdunterricht, sondern bieten dem Schüler Gelegenheit, seinem Schöpfungsdrang und seiner Arbeitslust nachzugehen, indem von Anfang an Nutzgegenstände, nicht zwecklose Modelle verfertigt werden. Zugleich trachtet man auf diesem Wege das Verständnis und die Achtung für körperliche Arbeit heranzubilden, womit zweifelschne so mancher aus der bisher nur zu oft bureaukratische Stellungen aufsuchenden Jugend, für die so wichtige Idee der Industrialisierung seines Vaterlandes gewonnen wird.

Die jüngste, aber dennoch schon recht kräftige Bewegung auf unserem Gebiete ist die der Boy Scouts. Kaum ein Jahr nach der Gründung dieser prächtigen Synthese der Spiele, der Touristik und der militärischen Uebungen durch Baden-Powell, wurde die Sache einer lebhaften Diskussion in unserer Presse sowie in pädagogischen und Turnvereinen unterworfen; 1910 erschienen bereits die ersten nach englischem Vorbilde organisierten Pfadfinderscharen. Alsbald nahm der polnische Turnerverband diese neue Richtung als einen Bestandteil seines Programmes auf und entwickelte eine sehr rege Propaganda. Heutzutage wirkt diese Organisation in 50 Städten und zählt bis 80 Troops mit zirka 4000 Pfadfindern. Die Begeisterung der Mittelschuljugend für die Sache ist unbeschreiblich. Auch von Schulmännern und aus Elternkreisen wird sie unterstützt. Mädchenschulen wollen durchaus nicht hinter den männlichen bleiben; für die Bürgerschulen, sowie für arbeitende Jugend werden spezielle Abteilungen gebildet. Wir müssen noch bemerken, dass polnische Pfadfinder das englische Gelübde nach einer Richtung hin verschärft haben, indem gänzliche Abstinenz von Alkohol sowie Tabak nicht nur von den Knaben, sondern auch von Instruktoren verlangt wird.

Auch militärische Uebungen im engeren Sinne erfreuten sich immer der grössten Beliebtheit bei unserer Jugend. Jordan schuf in seinem Parke das berühmte „Krakauer Kinderregiment"; bald darnach entstanden grössere militärische Organisationen der Mittelschuljugend. Im Einklang damit ist auch der grosse Eifer, mit dem die Schüler der obersten Klassen sich

zum neueingeführten Schiessunterricht (1911/12 in 37 Anstalten) meldeten.

* * *

Die denkbar besten Körperübungen können nur unter der Voraussetzung den von ihnen erwarteten Nutzen bringen, dass auch sonst für die Hygiene des Schülers gesorgt wird. Auch auf diesem Gebiete haben wir äusserst fruchtbare Bestrebungen zu verzeichnen; die wichtigsten Momente werde ich hier in aller Kürze zu skizzieren versuchen.

Die Fortschritte beziehen sich in erster Linie auf die Schulbauten, die zwar ihrer Zahl nach nicht immer mit den sehr rasch anwachsenden Schülerscharen gleichen Schritt halten, dafür aber immer geräumiger, licht- und luftreicher geplant und auch mit modernen Einrichtungen versehen werden. Unter solchen Einrichtungen finden wir immer häufiger auch Schulbrausebäder; die Stadt Lemberg begann seit zehn Jahren, ihre neueren Volksschulen damit auszustatten, worin sie dann auch von manchen Mittelschulen, immer mit bestem Erfolg, nachgeahmt wurde.

Ferienkolonien bestehen bei uns seit 1884 und sind im steten Wachsen begriffen. In neueren Zeiten traten Kolonien für Mittelschüler hinzu; einige Gymnasien besitzen sogar, jedes für sich, ihre eigenen Anstalten dieser Art. Besondere Beachtung verdienen die von Pfadfindern ins Leben gerufenen Ferienlager. Die Schüler wohnen in Zelten und bereiten, der Reihe nach, ihre Nahrung. Budgetschwierigkeiten werden ziemlich leicht überwunden, indem die Pfadfinder mit Arbeit im Feld und Wald den Gutsbesitzer für die Lebensmittel ihres einfachen Haushaltes entschädigen.

Ein Teil der Jugend, der in den Kolonien keinen Platz finden kann, wird in sogenannten Ferienkorps zusammengeschart; gemeinsame Ausflüge, Bewegungsspiele, Bäder usw. bilden ihr Programm. Zahlreiche Vereine und Komitees sorgen für die Besserung der Wohnungs-, Kleidungs- und Ernährungsverhältnisse der unbemittelten Schüler.

Die ärztliche Ueberwachung der Schulen wird bei uns einstimmig nicht nur von Aerzten und Hygienikern, sondern auch von der Lehrerschaft seit langer Zeit gefordert. Die Stadt Lemberg machte (1898) den ersten entschiedenen Schritt in dieser Richtung. Einige Provinzstädte (Tarnów, Jasło, Jarosław) folgten diesem Beispiel. Am modernsten gingen wohl Krakau

und Kolomea vor; da finden wir besondere Schulärzte, die keine anderen amtlichen Tätigkeiten zu verrichten haben, und zwar in Krakau in der Zahl von zwölf.

* * *

Diese kurze Schilderung gestattet uns, einige Reflexionen über das Gesamtbild unserer Bestrebungen auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung auszusprechen. Niemand wird wohl leugnen, dass wir in mehreren Punkten von den in dieser Beziehung massgebenden Nationen noch viel zu lernen haben. Immerhin hat aber unser Land originelle Institutionen: Jordanparks und Jordansche Schülerwerkstätten, die auch seitens des Auslandes volle Beachtung verdienen und teilweise schon gefunden haben. Auch ist das Interesse der Gesellschaft für die von uns jetzt besprochenen Probleme in stetem Steigen begriffen. Endlich — last not least — steht unsere Jugend keiner anderen nach in ihrem unermüdlichen Eifer, so dass es wahrlich der Mühe wert ist, für sie und mit ihr zu arbeiten.

Buch- und Kunstdruckerei „Industrie". Wien, IX. Alserstrasse 26.

Biblioteka Główna Akademii
Wychowania Fizycznego w Poznaniu
AWF0009882